Freitag-Abendausgabe für Dresden und Umgebung.

Bezugsgebühr: Vierteljährlich 2 Mk. 50 Pfg.; durch die Post 2 Mk. 75 Pfg.

Die „Dresdner Nachrichten" erscheinen täglich Morgens; die Bezieher in Dresden und der nächsten Umgebung, wo die Zutragung durch eigene Boten oder Kommissionäre erfolgt, erhalten das Blatt an Wochentagen, die nicht auf Sonn- oder Feiertage folgen, in zwei Theilausgaben Abends und Morgens angestellt.

Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.

Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 u. Nr. 2096.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlag von Liepsch & Reichardt.

Anzeigen-Tarif. Die Annahme von Ankündigungen erfolgt in der Hauptgeschäftsstelle und den Nebenannahmestellen in Dresden bis Nachmittags 3 Uhr. Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 15 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 30 Pfg.; die 2spaltige Zeile als „Eingesandt" oder auf Textseite 40 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1- bez. 2spaltige Grundzeilen 30, 40 bez. 60 und 80 Pfg. nach besonderem Tarif. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter werden mit 10 Pfg berechnet.

Menz, Blochmann & Co. und Depositenkasse der Deutschen Bank, Pragerstrasse 2.

Julius Köhler & Co., Kunst-Tischler Dresden, Victoriastr. 20. Permanente Ausstellung von Wohnungs-Einrichtungen. Spezialität: Rococo-Möbel.

Nr. 184. Spiegel: Krieg in China. Neueste Drahtberichte. Hofnachrichten. Stadtverordneten-Sitzung. Josef Bondi-Haus. Bundesschießen. Dahomey-Neger. Schwurgericht. Berliner Leben. | **Sonnabend, 7. Juli 1900.**

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 6. Juli.

Der Krieg in China.

Berlin. Die deutsch-asiatische Bank hier empfing ein Telegramm aus Shanghai, daß die fällige Zins- und Amortisationsrate der 4½ prozentigen chinesischen Anleihe unverkürzt eingegangen ist.

Berlin. Der deutsche Konsul in Tientsin meldet unter dem 1. Juli über Tschifu: Ein soeben hier eingetroffenes, vom 20. Juni datirtes authentisches Schreiben des englischen Gesandten in Peking Macdonald an den hiesigen englischen Konsul bestätigt, daß der deutsche Gesandte Freiherr v. Ketteler am 20. Juni auf dem Wege zum Thung-li-Yamen von chinesischen Soldaten erschossen und sein Begleiter, der Dolmetscher Cordes, gefährlich verwundet wurde. Nach der Annahme des englischen Gesandten ist Freiherr v. Ketteler auf der Stelle todt gewesen, doch ist sein Leichnam nicht gefunden worden. Macdonald befürchtete einen sofortigen Angriff auf die englische Gesandtschaft.

Bremen. Die „Weserztg." veröffentlicht folgendes Telegramm der Firma Melchers u. Co. in Shanghai vom 6. d. M. Abends: Wir haben Grund zu glauben, daß alle Fremden in Peking umgebracht sind. Die Rebellion im Norden von China breitet sich aus. Die Fremden Tientsins werden die Stadt verlassen müssen, da neue chinesische Angriffe erwartet werden. Die Unruhen in Schantung nehmen zu. Wir sehen jedoch noch keinen Anlaß zu Besorgnissen für das Yangtsegebiet und Shanghai, da die Vice-Könige von Wutschang und Nanking die Befehle der gegenwärtigen Machthaber in Peking nicht anerkennen. Auf alle Fälle ist die Lage der Dinge jedoch sehr ernst.

Paris. Das Ministerium giebt bekannt, daß der französische Konsul François mit allen Franzosen, die sich in Jünnan befanden, wohlbehalten in Laokai angekommen ist.

London. Nach einem hier eingetroffenen Telegramm aus Shanghai haben sich zuverlässigen Informationen zufolge sämmtliche Prinzen des Kaiserhauses den Boxers angeschlossen.

Washington. Präsident Mac Kinley richtete an Kaiser Wilhelm nachstehendes Telegramm: Die Bestätigung der Nachricht von der Ermordung des Gesandten Ew. Majestät in Peking veranlaßt mich, Ew. Majestät und der Familie des Freiherrn v. Ketteler mein und des amerikanischen Volkes tiefgefühltes Beileid auszusprechen. William Mac Kinley.

Brunsbüttel-Koog. Der Kaiser arbeitete gestern mit Vertretern der Kabinette. Die „Hohenzollern" blieb die Nacht in der Schleuse bei Brunsbüttel. Heute früh begab sich der Kaiser durch den Kanal nach Kiel, wo bis auf Weiteres Aufenthalt genommen wird. Der Monarch bleibt an Bord der „Hohenzollern".

Rom. Wie die „Agenzia Stefani" meldet, ist in Rio de Janeiro ein Handelsabkommen zwischen Italien und Brasilien abgeschlossen worden, wonach der Einfuhrzoll auf Kaffee in Italien um 20 Lire ermäßigt wird, während Brasilien für italienische Waaren den Minimaltarif zugesteht.

Paris. „Le Soir" meldet: Nach einem Telegramm aus Dschibuti haben die Somalis am 16. Juni zwei Posten an der im Bau begriffenen Eisenbahn angegriffen. 18 Personen, von denen 8 Italiener, 2 Griechen und 8 Abessynier waren, wurden niedergemetzelt.

Brüssel. Der Transvaal-Gesandte Leyds begab sich nach Havre, um die heute aus New-York ankommenden Buren-Delegirten Wolmarans, Wessels und Fischer zu empfangen und sich mit ihnen nach Paris zu begeben.

Bern. Bezüglich der Berechnung des konzessionsgemäßen Reinertrages der vereinigten Schweizerbahnen kam zwischen den Parteien ein Vergleich über diejenigen Punkte zu Stande, welche zwischen der Gesellschaft und dem Bundesrath nach dem grundsätzlichen Urtheil des Bundesgerichts in dem Prozeß der Centralbahn noch streitig geblieben waren. Das Bundesgericht kann also den Fall als erledigt betrachten und hat somit nur noch über den Rekurs der Gotthard-Bahn zu entscheiden.

London. Im Unterhause verlas Chamberlain ein Telegramm des Obersten Willcocks aus Fumbu vom 4. Juli, worin dieser mittheilt, daß der Gouverneur Hodgson am 23. Juni mit 600 Eingeborenen unter Major Morris Kumassi verlassen, nachdem er dort 100 eingeborene Soldaten mit Rationen, bis zum 15. Juli reichend, zurückgelassen und sich nach Cape Coast Castle begeben habe. Willcocks fügt hinzu, er werde Kumassi persönlich entsetzen. Oberst Borroughs sei mit 400 eingeborenen Soldaten am 1. Juli in Dompoasi eingetroffen. Der Feind sei völlig überrumpelt worden und habe die Palisaden geräumt. Borroughs habe 40 Kanonen und eine Menge Schießpulver erbeutet. 30 Feinde getödtet. Auf britischer Seite sei ein eingeborener Soldat getödtet und drei verwundet.

Pretoria. Der Abschluß der Operationen im Freistaat, der es den englischen Streitkräften ermöglichen würde, Botha anzugreifen, wird täglich erwartet. Es scheint angeblich, daß Botha Schwierigkeiten habe, die Burghers zusammen zu halten.

Natern. Die Buren machten gestern einen verzweifelten Versuch, Vicksburg wieder zu besetzen. Um Mitternacht fand ein heftiges Gefecht statt, das stundenlang andauerte. Auch bei Senegal wurde gekämpft.

Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 6. Juli.

—* Wenn sich das Befinden Sr. Majestät des Königs auch in erfreulicher Weise gebessert hat, ist diese Besserung doch noch nicht so weit fortgeschritten, daß sie dem Monarchen gestattet, die Einladung des Festzuges beim 13. Deutschen Bundesschießen entgegen zu nehmen oder den Festplatz zu besuchen. Se. Majestät wird von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg vertreten werden.

—* Gestern Nachmittag unternahm Se. Königl. Hoheit Prinz Albert mit seinem Adjutanten, Herrn Oberleutnant v. Lape, einen Ausflug nach Hermskretschen und die Edmundsklamm. Zu Hermskretschen nahm Prinz Albert im Hotel Hetschel (Besitzer Hermann Fiedler) das Diner ein. Die Rückfahrt erfolgte Abends von Station Schöna.

—* Herrn Medizinalrath Dr. med. Seifert, hier, der gestern sein 50jähriges Doktorjubiläum feierte, übersandte die medizinische Fakultät der Universität Leipzig ein Jubeldiplom nebst Glückwunschschreiben.

—* Auf der kürzlich hier abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung des Nationalliberalen Landesvereins im Königreich Sachsen wurde Sr. Majestät dem König folgender Gruß gesandt: Einer Majestät bringen in alter Treue ehrfurchtsvollen Huldigungsgruß mit dem innigen Wunsche baldiger Genesung der Vorstand und die Vertrauensmänner des Nationalliberalen Landesvereins. Dr. Geniel, Dr. Vogel. Hierauf ging zu Händen des Herrn Stadtraths Dr. Vogel folgende Antwort ein: „Ich danke dem Vorstand und den Vertrauensmännern des Nationalliberalen Landesvereins herzlich für Ihre Begrüßung und guten Wünsche. Albert."

—* Die gestrige Stadtverordnetensitzung begann ausnahmsweise erst Abends nach 8 Uhr, da von der Gesammtsitzung noch eine bereits um 3 Uhr begonnene Sitzung des Verwaltungsausschusses abzuhalten war, der die Gutachten zu Punkt 3 bis 10 der Tagesordnung noch festzustellen hatte. Von einem Schreiben des Herrn Stadtrath Privatmann Wetzlich, daß er auf seine Wiederwahl zum nebenbesoldeten Stadtrath verzichte, wird Kenntniß genommen. Der Rath theilt mit, daß er beschlossen habe, an Stelle des Herrn Stadtbauraths Bräter, welcher von seiner Entsendung abzusehen gebeten habe, Herrn Stadtbaumeister Möbius zum Studium der Weltausstellung nach Paris abzuordnen und zur Deckung der Kosten einen Betrag bis zu 600 Mk. aus dem bereits bewilligten Berechnungsgelde von 1950 Mk. zu bewilligen. St.-V. Dietz bedauert, daß der Herr Stadtbaurath nicht selbst nach Paris gehe, und St.-V. Händler wundert sich, daß man bei der hohen Entwickelung der Elektrotechnik auf der Ausstellung nicht Herrn Oberingenieur Menk hinschicke. Man schließt sich hierauf dem Vorschlag des Rathes an und ersucht denselben, auch Herrn Oberingenieur Meng nach Paris zu entsenden. — Der Rathsvorlage über die Begründung der für die städtische Grundrenten- und Hypothekenanstalt erforderlichen Beamtenstellen stimmt Kollegium mit der Abänderung zu, daß der Direktor dieser Anstalt in seinen Gehaltsbezügen den besoldeten Stadträthen gleichgestellt wird. — Ferner wurde beschlossen, dem Frauenverein zur Fürsorge für die weibliche Jugend zur Unterhaltung seiner hiesigen Zufluchtsstätte eine jährliche Beihilfe von 700 Mk. und zwar für die Jahre 1900 bis 1902 zu bewilligen, und den Rath um Beitritt zu diesem Beschlusse zu ersuchen. Man genehmigt alsdann den Verkauf zweier städtischer Parzellen an der Silbermannstraße zum Preise von 80 bez. 91 Mk. pro Geviertmeter an den Baugewerken Ernst Hartmann, sowie die Verstärkung der zur Bestreitung des Aufwandes für Dienstleistungen bei Hochfluthen, Unterhaltung der Hochfluthgeräthe u. s. w. eingestellten Summe um 2000 Mk. — Weiter genehmigt man die Errichtung einer öffentlichen Bedürfnißanstalt im Volkspark zu Räcknitz, die Aufstellung eines Masten und einer elektrischen Bogenlampe an der Kreuzung der Prager und Wiener Straße mit einem Kostenaufwand von 1500 Mk., die Einlegung von Gas- und Wasserrohren in die Reichsstraße zwischen der Schnorr- und Reichenbach-Straße, die Legung von Gasrohr in der Straße an der Südseite der Dreikönigskirche zwischen der Haupt- und Königstraße, die Umlegung der im Wettiner Platz liegenden Gas- und Wasserrohre und die Erweiterung des städtischen Kohlenbahnhofes. Nachdem der Scheideweg beseitigt worden ist, will man den jenseits desselben gelegenen kleinen Theil des städtischen Areals zum Haupttheil hinzuschlagen. Man bewilligt 3504 Mk. Kosten. St.-V. Glöß glaubt, hierbei auf die seinerzeitige Kohlenmethodebatte zurückgreifen zu sollen und konstatirt, daß sich die Braunkohle stapeln lasse. St.-V. Heimbold räth, schon im Sommer Vorräthe anzusammeln, auch in den Schulen und städtischen Anstalten. — Stadtbaurath Bräter erklärt, daß das von jeher schon geschehen sei. Der ganze Winterbedarf lasse sich allerdings nicht gleich in den Niederlagsräumen unterbringen. — Auf Anregung des St.-V. Glöß und Genossen wurde noch folgender dringlicher Antrag auf die Tagesordnung gesetzt: „Geschieht es im Einverständniß des Rathes, daß im sogenannten Vergnügungseck der Bau-Ausstellung bereits 3 Minuten nach 11 Uhr dort der Eintritt durch Polizeibeamte verweigert wird, daß die Musik 11 Uhr zu spielen aufhören muß und die Wirthe nach 12 Uhr nichts mehr schänken dürfen, bezw. daß der Platz um 12 Uhr geräumt sein muß, und welche Schritte gedenkt der Rath eventuell zu thun, um hierin Abhilfe zu schaffen?" Zur Begründung dieser Interpellation führt St.-V. Glöß aus, die Pächter der dortigen Schanketablissements seien davon ausgegangen, daß mindestens dieselben polizeilichen Vergünstigungen gewährt werden würden, wie in der „Alten Stadt", und nun sei dieses scharfe Gebot gekommen. Tags vorher sei nach 11 Uhr schon der Zutritt verweigert worden. Einige Herren, der besseren Gesellschaft angehörig, seien von den Polizeibeamten in so energischer Weise behandelt worden, wie man nicht billigen könne. Es sei bitter darüber geklagt worden, wie einzelne Beamte dem Publikum gegenüber aufgetreten sind, und gerade die Stadt Dresden, welche mit ihren Ausstellungen den Fremdenverkehr heben will, könne darunter sehr leiden. Bürgermeister Hetschel erwiderte hierauf, die Angelegenheit unterstehe der Kompetenz der Königl. Polizeidirektion. Bei solchen Dingen gelte jedoch immer der Grundsatz: audiatur et altera pars. Die Gegenpartei müsse auch gehört werden. Er sei zu wenig orientirt, nur das habe er zufällig gehört, daß die Musik doch ziemlich weit hörbar sei und die Nachtruhe störe. Vice-Vorsteher Hartwig spricht sich ausführlicher über das Verhalten der Polizeiorgane aus. Er selbst habe die Wahrnehmung gemacht, daß bei diesen Herren bei Weitem nicht jene Liebenswürdigkeit und jener scharfe Takt zu finden seien, die im Verkehr mit anständigen Leuten sehr schnell zum Ziele führen. Er habe im Gegentheil wahrgenommen, daß eine gewisse „energievolle Pflichtbethätigung" bisweilen zu finden sei, die weniger dazu geeignet ist, die Schwierigkeit des polizeilichen Dienstes dem Publikum erkennbar zu machen, als zum Widerspruch zu reizen. Es möchten einmal 20 bis 25 unserer Polizeier nach Paris dirigirt werden, um von den dortigen Gendarmen Höflichkeit zu lernen. Das seien keine Leute! Er wage aber durchaus nicht zu behaupten, daß unsere Gendarmen dies allenthalben seien. Sieht man die strenge, ergrimmte Miene der Herren, wie sie auf der Straße manchmal stehen, so überkomme selbst Leuten, die so furchtlos seien wie er, ein gewisses Vorsichtsgefühl, lieber ein paar Schritte weiter weg vorbei zu gehen. Heiterkeit). Oben allerdings sei Liebenswürdigkeit und Entgegenkommen zu finden. Redner gab hierauf einige Beispiele aus seiner Erfahrung zum Besten und verwies schließlich noch auf die anerkennenswerthe Ruhe, welche den Berliner Schutzmann ziere. Er wünsche, daß unser schönes Dresden auch in dieser Beziehung der

Kunst und Wissenschaft.

†* Da die Censur im letzten Augenblick der für das Gastspiel des Königl. Preuß. Hofschauspielers Christians geplanten öffentlichen Aufführung von Halbe's „Jugend" im Residenztheater wieder Schwierigkeiten macht, so ist das Auftreten des Künstlers in Dresden, der bekanntlich gerade in dieser Rolle überall ganz außerordentliche Erfolge erzielen dürfte, überhaupt in Frage gestellt. Die Direktion des Residenztheaters hofft das Buch nach einigen weiteren „Abstrichen" doch noch frei zu bekommen.

†* Die soeben eröffnete neue Vierteljahrs-Ausstellung des Königl. Kupferstichkabinets bringt Gemälde Rembrandt's in Nachbildungen aus dem Rembrandt-Werke von Bode und de Groot.

†* Herr Geheimrath Prof. Dr. Schilling war für vorgestern Nachmittag vom Magistrat der Stadt Crimmitschau zu einer Konferenz eingeladen worden, um im Verein mit den Herren Bürgermeister Beckmann, Pastor Schink und Stadtbauinspektor Richter den Platz für das in Kürze zu errichtende König Albert-Denkmal zu bestimmen. Die endgiltige Entscheidung steht noch aus.

Berliner Leben.

E. Berlin, 5. Juli.

Das schreckliche Brandunglück bei New-York hat in den Kreisen unserer Spiritisten eine Aufregung hervorgerufen, die mit der allgemein menschlichen Theilnahme an dieser Katastrophe nichts zu thun hat. Eine Berliner „Hellseherin", die sich de „Ferriöm" nennt und deren sogenannten Prophezeiungen eine ganze, hier erscheinende Zeitschrift unter dem Titel „Die Seherin Ferriöm" gewidmet ist, hat nämlich dieses Ereigniß bereits vor sieben Monaten vorausgesagt. An der Thatsache selbst ist nicht zu zweifeln. In dem Heft der genannten Zeitschrift vom 1. Dezember 1899 heißt es wörtlich: „Die Sonnambule de Ferriöm zu Berlin weissagt von zwei neuen großen Bränden in New-York und einer sehr bedeutenden Feuersbrunst in Berlin. Die beiden letzten großen Brände werden von einer dritten Feuersbrunst übertroffen werden. Die Ausbreitung dieses Feuers wird durch Wind begünstigt werden. Eine sehr große Anzahl Menschen kommt bei der Katastrophe um. Außerdem wird noch ein anderer bedeutender Brand bald New-York heimsuchen: dieser zukünftige Brand betrifft eine Katastrophe auf dem Wasser. Ich sehe ein brennendes Schiff im Hafen von New-York und höre einen furchtbaren Knall. Soviel ich sehe, ist es kein amerikanisches Schiff. Die Stadt ist New-York; ich irre mich nicht, weil ich sie genau von meiner Amerikareise her kenne."

So die Seherin. Unsere „okkultistischen" Kreise weisen nun triumphirend auf diese wunderbare Prophezeiung hin und sind fest überzeugt, daß sich angesichts eines solchen schlagenden Beweises alle Welt oder doch wenigstens jeder halbwegs zurechnungsfähige Mensch zu ihrer Lehre bekehren und mindestens an die Möglichkeit, künftige Ereignisse vermöge einer geheimnißvollen Macht vorauszusehen, glauben wird.

Sehen wir uns nun einmal die erwähnte Prophezeiung etwas näher und kritischer an. Die angebliche Seherin hat am 1. Dezember v. J. auf einmal nicht weniger als vier große Brände angekündigt, drei in New-York und einen in Berlin. Das ist wahrlich an sich kein Kunststück. In Millionenstädten kommt durchschnittlich fast jede Woche ein großer Brand vor und Frau oder Fräulein de Ferriöm war vorsichtig genug, sich auf irgend eine Zeitbestimmung oder sonstige nähere Angabe nicht einzulassen. Sie bewegt sich in allgemeinen Wendungen, die zu nichts verpflichten. Daß sie gerade New-York und Berlin nennt, erklärt sich einfach genug daraus, daß sie diese beiden Millionenstädte näher kennt, sonst hätte sie ebenso gut London und Paris nennen können. Nun aber der Brand im Hafen von New-York. Daß ihr da lediglich ein trauriger blinder Zufall zu Hilfe gekommen ist, muß für jeden Unbefangenen zweifellos sein. Sie erklärt, daß dieser Brand „bald" kommen werde. Er hat sieben Monate auf sich warten lassen. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch nennt man das nicht gerade „bald". Sie sieht „ein brennendes Schiff im Hafen von New-York" — leider haben die Augenzeugen längst ein halbes Dutzend Schiffe brennen sehen. So viel sie sehen konnte, war es kein amerikanisches Schiff. Das stimmt ja allerdings, aber als viel über See gereiste Dame hätte sie eigentlich sehen müssen, daß sie ein deutsches Schiff vor sich hatte. Wir bedauern daher, in dieser angeblichen Prophezeiung nichts mehr als einen jener Zufälle sehen zu können, die Denen, die auf die Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen spekuliren, häufig zu Hilfe kommen. Es wäre ja auch merkwürdig, wenn bei einer gewohnheitsmäßigen Massenproduktion sogenannte Weissagungen die eine oder andere nicht einmal annähernd einträfe wie in diesem Falle. Natürlich werden sich die Gläubigen durch diese Einwendungen nicht im Geringsten beirren lassen, sondern unerschütterlich davon durchdrungen sein, daß die „Seherin" in der „Trance" bereits vor sieben Monaten die brennenden Schiffe des Norddeutschen Lloyd in Hoboken deutlich erblickt habe ...

Mit dem Beginn der sommerlichen Reisezeit stellen sich hier auch wieder die Dienstboten-Versammlungen ein. Eine solche fand dieser Tage statt, um einem Herrn Dr. Stillich, von dem die Weltgeschichte sonst bisher noch nichts weiß, Gelegenheit zu geben, sein Licht vor Berlins mehr oder minder holden Küchenfeen leuchten zu lassen. Wir leben bekanntlich in einer „erhebenden" Zeit. Wenn ein Staatsmann, ein Redakteur oder ein Privatmann, der zufällig mit seiner freien Zeit nichts Besseres anzufangen weiß, irgend eine „Frage" entdeckt hat, dann veranstaltet er „Erhebungen". Besagter Doktor hat zwar nicht die Dienstbotenfrage erfunden, aber er hat gefunden, daß sie sich trefflich zur Veranstaltung von Erhebungen eigne und so hat er flugs alle möglichen und unmöglichen Umfragen drucken und an die Berliner Dienstmädchen zur gefälligen Beantwortung gelangen lassen. Die Boten, die er mit dieser ehrenvollen Aufgabe betraut hatte, haben nicht immer ein angenehmes Schicksal erlebt. Sie sind oft die Treppen schneller hinabbefördert worden als sie hinaufgekommen waren, nämlich allemal dann, wenn eine energische Hausfrau zufällig in der Küche weilte und den Unglücksmenschen in Empfang nahm. In anderen Fällen wandten sich auch die Mädchen, die besser mit dem Kochlöffel, als mit der Feder umzugehen wissen, vertrauensvoll an ihre Herrschaft und baten diese, die schwierigen Fragen zu beantworten. Dann bekam Herr Dr. Stillich allerdings mitunter erbauliche Dinge zu lesen. So auf die Frage: „Wo wohnen Sie?" Die ironische Antwort: „In einem Prachtsalon mit Ampel!" Oder auf die Frage: „Wie ist das Essen, das Sie bekommen?" — „Da ich es leider selbst kochen muß, verbietet mir die angeborene Bescheidenheit, darüber ein Urtheil zu fällen" ꝛc. Aber einige Hundert resolute „Küchendragoner" nahmen beherzt die Feder zur Hand und schütteten ihr volles Herz in die Fragebogen aus. Da hat denn aus diesen Antworten Herr Dr. Stillich den Eindruck genommen, daß im Allgemeinen — einzelne Ausnahmen läßt er